

CAESAR UND DIE MACHT DES WORTES

MICHAEL VON ALBRECHT

Wenn Herder sagt, Caesars Leichtigkeit zu siegen werde auch an seiner Schreibart kenntlich¹, so verweist er auf einen inneren Zusammenhang, der bereits in der Antike bemerkt wurde. Quintilian erklärt, Caesar habe in demselben Geist geredet, in dem er seine Kriege führte (*Caesarem eodem animo dixisse quo bellavit: inst. 10,1,114*), im Einzelnen rühmt er an Caesars Reden die „Gewalt“ (*vis*: vgl. auch *inst. 12,10,11*), den Scharfblick (*acumen*) und das mitreißende Feuer, das sich mit Schnelligkeit verbindet (*concitatio*). All dies zeichnet ihn in der Tat auch als Feldherrn aus. Sueton (*Iul. 55*) betont, dass Caesar zugleich ein Meister der Kriegskunst und des Wortes war². In der Tat fehlt es nicht an Belegen dafür, dass Caesar das Wort unmittelbar als Waffe einsetzte.

Hinzu kommt als spezifische, von ihm bewusst erstrebte (*cuius proprie studiosus fuit*) Qualität seines Umgangs mit der Sprache die *elegantia* (Quint. ebd.). Das Wort hat nur bedingt mit „Eleganz“ zu tun, es bezeichnet den Sinn für den eigentlichen Ausdruck, das „Auswählen“ (vgl. *eligere*) des *verbum proprium*. Was die Beherrschung des korrekten, stadtrömischen Lateins betrifft, so wuchs Caesar unter außerordentlich günstigen Bedingungen heran: Unter den lateinischen Schriftstellern, die zunächst ganz überwiegend aus dem Ausland, später aus italischen Kleinstädten und zuletzt aus den Provinzen stammten, ist Caesar als gebürtiger Stadtrömer geradezu eine Ausnahme. Seine Mutter Aurelia, eine bedeutende und gebildete Frau, kümmerte sich (ähnlich wie Cornelia, die Mutter der Gracchen, aber anders als viele adelige Damen ihrer Zeit) persönlich um die Erziehung ihres Sohnes (Tac. *dial. 28,5 f.*). Gutes, klares Latein ist also im buchstäblichen Sinn des Wortes seine Muttersprache; nicht umsonst bescheinigt ihm Cicero (*Brutus 261*) einen natürlichen Adel des Vortrags (*rationem dicendi ... voce motu forma magnificam et generosam quodammodo*). In seiner Fami-

¹ J.G. HERDER, *Vom Einfluss der Regierung auf die Wissenschaften und der Wissenschaften auf die Regierung*, Kap. 3, 25 (Ausgabe: Suphan 9, 333).

² *Eloquentia militarique re* Lipsius; *eloquentia militari quoque re dett.: militari quare cett.; militarique arte* Heinsius.

lie zeichnete sich sein Oheim Iulius Caesar Strabo durch verfeinertes Sprachgefühl und durch geistvolle Diktion aus (Cic. *de or.* 3,30; vgl. *off.* 1,108), die jedoch der Ernsthaftigkeit nicht abträglich war (Cicero lässt Strabo in *De oratore* 2,235-289 einen Vortrag über Humor und Witz halten). Hier konnte Caesar die Anmut des Vortrags (*venustas*) lernen, die Sueton (*Iul.* 55,4) ihm bescheinigt. Zu Caesars Hauslehrern zählt der bedeutende Grammatiker und Rhetor Marcus Antonius Gniphio (Sueton, *De grammaticis* 7), der seinen Schülern täglich zur Verfügung stand (und sie dementsprechend zu ständiger Übung anhielt). Gniphio verfasste zwei Bücher *De sermone Latino*; höchstwahrscheinlich geht Caesars Streben nach Sprachreinheit auf diesen Lehrer zurück oder wurde von diesem gefördert. Von bewusster Pflege grammatikalischer Interessen zeugt die Tatsache, dass Caesar später sogar auf Feldzügen Zeit fand, unterwegs das Cicero gewidmete Werk *De analogia* zu diktieren. Auch das Feld der Sprache versuchte Caesar streng zu kontrollieren³. Die selbstverständliche Stetigkeit und Gründlichkeit von Caesars rhetorischem Training würdigt Cicero ausdrücklich⁴. Davon kündigt auch die Anekdote (Plutarch, *Caes.* 2), wonach er die Zeit seiner Gefangenschaft bei den Seeräubern zur Abfassung von Reden und Gedichten nutzte, die er den Seeräubern vortrug. Lobten sie ihn nicht genügend, so drohte er ihnen, sie später umzubringen (ein Versprechen, das er mit römischer *fides* eingelöst hat). Caesar, der – wie Cicero – bei dem Rhetor Apollonios Molon auf Rhodos studiert hatte, galt zu seiner Zeit als der zweitbeste Redner Roms (Plutarch, *Caes.* 3) – kein geringes Lob, sofern man bedenkt, dass der beste lebende Redner Cicero hieß und dass die Beredsamkeit für Caesar nur ein Nebenkriegsschauplatz war. (Übrigens verbietet allein schon die Stellung Molons zwischen Attizismus und Asianismus, Caesar ausschließlich als „Attizisten“ zu bezeichnen. Wir werden auf Schritt und Tritt feststellen, dass Caesar rhetorischen Ornat zweckentsprechend einsetzt).

Stolz-bescheiden nennt Caesar seine Redeweise die eines Soldaten (Plutarch, *Caes.* 3). In seinem gegen Ciceros „Lob Catos“ gerichteten *Anticato*⁵ bittet er darum, man möge „die Worte eines Soldaten nicht messen an der Kunst eines geschickten Redners, der ja auch Muße genug habe (ebd.).“ Beiläufig zeigt er damit freilich auch, dass er die wohlbekannte rhetorische Taktik beherrscht, vor dem Publikum den Gegner durch Hinweis auf dessen Beredsamkeit unglaubwürdig zu machen und demgegenüber die eigene

³ L.G.H. HALL, *Ratio and Romanitas in the Bellum Gallicum*, in WELCH - POWELL (edd.), 11-43.

⁴ *Tamen, ut esset perfecta illa bene loquendi laus, multis litteris et iis quidem reconditis et exquisitis summoque studio et diligentia est consecutus.*

⁵ Zum *Anticato* CANFORA, 285-296.

Treuerherzigkeit zu betonen.

Rede war für Caesar von Anbeginn nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Er wusste um die Macht des Wortes und benutzte es als Waffe – ähnlich wie er es mit Bildern tat. Man bedenke, wie er in einer Nacht- und Nebelaktion die seit langem durch Gesetz gestürzten und verscharften, der *damnatio memoriae* anheimgefallenen Bildnisse des Marius – restauriert und frisch vergoldet – wieder aufrichtete, um an dessen Sieg über die Kimbern zu erinnern (Plutarch, *Caes.* 6).

Dass Caesar hier die Bilder als Waffen benutzte, erkannte Lutatius Catulus, der im Senat erklärte, „jetzt greife Caesar den Staat mit Sturmmaschinen, nicht mehr nur mit unterirdischen Minen an.“ Daraufhin verteidigte sich Caesar in einer Rede so geschickt, dass der Senat sich völlig beruhigte. Wir sehen schon an diesem frühen Beispiel die Fähigkeit des Feldherrn, den Gegner mit zweierlei Mitteln („Waffen“) einzukreisen, die sich gegenseitig ergänzen: Einerseits schafft er durch rasches Handeln vollendete Tatsachen, andererseits nutzt er die Macht des Wortes, um dem Feind den Wind aus den Segeln zu nehmen und ihn in Sicherheit zu wiegen.

Schon vorher hatte er es gewagt, Bildnisse des Marius zu zeigen: bei der Bestattung seiner Tante Iulia, der Gattin des Marius. Caesar selbst hielt die Grabrede. Wort und Bild ergänzten sich also auch hier. Das erhaltene Textstück ist lang genug, um sowohl die politische Zielsetzung als auch die rhetorische Kunst sichtbar zu machen. Was den Inhalt betrifft, so nutzte Caesar, abgesehen von der Verherrlichung des Marius (in dessen Fußstapfen er in vielerlei Weise trat), die Gelegenheit, um hervorzuheben, dass Iulias (d.h. seine eigene!) Familie von Königen und Göttern abstamme. Um dies ins rechte Licht zu setzen, zeigte sich der junge Caesar bereits im Vollbesitze verfeinerter rhetorischer Techniken, nicht nur des von Caesar auch sonst geschätzten Parallelismus, sondern sogar des Klauselrhythmus, der sich von dem der *Commentarii* unterscheidet⁶. Beide Techniken sind hier mit fast ängstlicher Sorgfalt gehandhabt. Besonders erlesen wirkt bei der Erwähnung der königlichen Abstammung die ungewöhnliche daktylische Klausel (*regibus ortum*), die an hexametrische Poesie anklingt. Auch das sakrale Vokabular (*sanctitas* findet sich bei Caesar nur hier, *caerimonia* außerdem nur *Gall.* 7,2,2) und ein erlesenes Verb wie (*ortum*) tragen zur feierlichen Gesamtwirkung bei. Der Stil der Rede beweist, daß Caesar durchaus nicht auf rhetorischen Schmuck verzichtet, sofern dieser dem Überredungsziel dienlich ist. Cicero sagt also treffend über ihn: „Und wenn Caesar dann noch zur treffenden Wortwahl die rednerischen Schmuckmittel hinzufügt, dann scheint er mir gleichsam gut gemalte Bilder in guter Beleuchtung aufzustel-

⁶ Ich verweise hierfür auf meine Besprechung des Fragments (v. ALBRECHT, bes. 76 f.).

len“ (*Brutus* 261)⁷. Womit wir wieder bei der auch für diesen Anlass wichtigen Parallelität von Wort und Bild angelangt sind.

Schon im neunzehnten Lebensjahr (*Tac. dial.* 34) profilierte sich Caesar durch eine Anklage gegen Cornelius Dolabella wegen Unterschleifs. Zwar wurde der hochangesehene Konsular freigesprochen, aber Caesar zählte seitdem unstrittig zu den ersten Rednern der Stadt (*Suet. Iul.* 55,1). Im Jahr 63 war seine Rede gegen die Hinrichtung der Catilinarier momentan so erfolgreich, dass alle Senatoren, die nach ihm sprachen, sich seiner Meinung anschlossen. Erst die Gegenrede Catos brachte einen erneuten, endgültigen Meinungsumschwung. Leider ist der Wortlaut von Caesars Ansprache nicht überliefert (was bei Sallust steht, verrät unverkennbar die Handschrift des Historikers). Immerhin beweist die sekundäre Überlieferung, dass Caesar recht edel klingende Argumente vorschob: erstens, die Tötung angesehenen Männer sei unrömisch und ungerecht (*Plutarch, Caes.* 7), zweitens aber – und dies wirkt doch recht sophistisch – sei die von ihm anstelle der Todesstrafe vorgeschlagene Gefangensetzung in Municipien schlimmer als der Tod, der für den Weisen doch keine Strafe sei, sondern die Erlösung von Leiden (vgl. *Cic. Catil.* 4,4,7). Überzeugender, ja von durchschlagendem Erfolg war wohl, dass Caesar wiederholt, scheinbar beiläufig, aber unüberhörbar mit dem Mittel der Einschüchterung arbeitete. Hier die entscheidende Stelle aus dem gründlich informierten Sueton (*Iul.* 14,2), die in der Fragmentsammlung von Malcovati fehlt: „Ja er jagte sogar denen, die zu härterem Vorgehen rieten, indem er immer wieder zeigte, welch tiefen Haß sie für die Zukunft von der römischen Plebs zu erwarten hätten, so große Furcht ein, dass der Konsul Decimus Silanus sich's nicht verdrießen ließ, seine Meinungsäußerung zwar nicht zu ändern – denn das wäre eine Schande gewesen –, aber durch eine Auslegung abzumildern, als wäre sie schlimmer aufgefasst worden als sie gemeint war.“ Wie ernst zu nehmen und wohlbegründet Caesars als Befürchtung getarnte Drohung war, zeigt die spätere Verbannung Ciceros.

Im Folgenden sollen zwei originale Texte illustrieren, wie Caesar das Wort als Waffe handhabt, einmal zur Einschüchterung eines noch schwankenden potentiellen Gegners, zum anderen zur moralischen Aufrüstung seiner entmutigten Soldaten. Danach werden wir zu noch kürzeren Äußerungen übergehen, die zeigen, wie bei ihm auch eine geringe Zahl von Worten – zuweilen nur ein einziges – zur Tat werden kann.

Caesar an Cicero am 16. April 49 v. Chr. (bei *Cic. Att.* 10,8B):

⁷ *Cum ad banc elegantiam verborum Latinorum adiungit illa oratoria ornamenta dicendi, tum videtur tamquam tabulas bene pictas conlocare in bono lumine.*

(1) *Etsi te nihil temere, nihil impudenter facturum iudicaram, tamen permotus hominum fama scribendum ad te existimavi et pro nostra benevolentia petendum, ne quo progredereis proclinata iam re, quo integra etiam progrediendum tibi non existimas. Namque et amicitiae graviolem iniuriam feceris et tibi minus commode consulueris, si non fortunae obsecutus videbere – omnia enim secundissima nobis, adversissima illis accidisse videntur –, nec causam secutus – eadem enim tum fuit, cum ab illorum consiliis abesse iudicasti –, sed meum aliquod factum condemnasse; quo mihi gravior abs te nil accidere potest. Quod ne facias, pro iure nostrae amicitiae a te peto.* (2) *Postremo, quid viro bono et quieto et bono civi magis convenit quam abesse a civilibus controversiis? Quod nonnulli cum probarent, periculi causa sequi non potuerunt. Tu, explorato et vitae meae testimonio et amicitiae indicio, neque tutius neque honestius reperies quidquam quam ab omni contentione abesse. xv. Kal. Maias ex itinere.*

Wie in der Beratung über die Catilinarier verbindet Caesar auch in diesem Schreiben an Cicero handfeste Einschüchterung mit einer höchst ehrenwerten Argumentation. Er versucht ihn auf diese Weise dazu zu überreden, sich aus dem Bürgerkrieg herauszuhalten. Der kurze Brief ist nur scheinbar schlicht, in Wahrheit handelt es sich um eine brillante Rede in nuce. Schon im ersten Satz wird ein eventueller Eintritt Ciceros in den Bürgerkrieg als „leichtsinnig“ (vgl. *temere*) und „unvorsichtig“ – also für Cicero gefährlich – dargestellt. Damit sind in der Einleitung die rhetorischen Kategorien des *utile* (*tutum*) und des *honestum* angekündigt (welche die Struktur der Argumentation bestimmen werden und die Caesar in der Zusammenfassung am Ende des Briefes ausdrücklich benennen wird). Der Gedanke, Cicero könnte sich der anderen Partei zuwenden, ist äußerst höflich in einem verneinten Satz verpackt („Ich hatte zwar geglaubt, dass Du nichts unüberlegt und unvorsichtig tun würdest“). Trotzdem sieht sich Caesar „durch das Gerede der Leute“ (*hominum fama*) veranlasst, ihn „angesichts unseres guten Verhältnisses“ (*pro nostra benevolentia*) zu „bitten“, keinen Schritt weiter zu gehen, nachdem es nun um die Sache der Pompeianer schlecht stehe (wie Cicero es ja auch vorher nicht getan habe, als es um sie besser stand). Das von Caesar gebrauchte Verb „bitten“ (*petere*) wird Cicero später unter Berufung auf Platon erläutern: Atticus wisse, die Bitten eines Tyrannen seien mit Zwang vermischt (Cic. *Att.* 9,13,4). Den „Zauber“, den trickreichen Charme (*γοητεία*) Caesars fürchte er weniger als das, was er geistreich *πειθανόγκη*⁸ nennt: Überredung durch Zwang. Den Charme seiner Persönlichkeit setzt Caesar – wie es sich im Prooemium gehört – in Szene, indem er an die gegenseitige Sympathie appelliert (*nostra benevolentia*). So erfüllt die Einleitung scheinbar ganz mühelos nicht nur die Aufgabe der

⁸ Τὰς δὲ τῶν τυράννων δεήσεις ἴσμεν ὅτι μεμειγμένα ἀνάγκαις εἰσὶν.

Ankündigung des Themas, sondern dient auch die Hervorhebung des gewinnenden Ethos des Sprechers. Gutes Einvernehmen schließt freilich in Caesars Augen auch eine Verpflichtung zur Treue ein. Somit bereitet das Stichwort *benevolentia* den moralischen Gesichtspunkt des *honestum* vor, durch den Caesar im Folgenden den bisher dominierenden Gesichtspunkt des *utile* (*tutum*) ergänzt: „Denn Du wirst unserer Freundschaft (*amicitia* nimmt verstärkend das Thema *benevolentia* auf) eine allzu schwere Kränkung antun (*graviorem iniuriam feceris*) und für dich selbst gar unzureichend Vorsorge treffen. (Die erste Warnung zielt auf das *honestum*, die zweite auf das *utile* oder *tutum*). „Wenn es sich herausstellt, dass Du“ (und nun spürt man das Vokabular und den Ton der caesarischen Propaganda) dich nicht nach dem (meinem!) Glück⁹ (*fortuna*) gerichtet hast – denn alles ist, wie man sieht, für uns (mich!) äußerst günstig (*secundissima*) und für die andere Partei äußerst ungünstig verlaufen.“ Caesar würde eine Parteinahme Ciceros also nicht als Einsatz für die Republik, sondern als persönliche Kränkung auffassen. Das ist charakteristisch für Caesars Sicht, für den auch sonst die Beziehung jedes Einzelnen zu seiner Person (zu Caesars *dignitas*) entscheidend ist. Im Zentrum des Briefes betont er sein sprichwörtliches Glück. Sprachlich setzt er in diesem ganzen, stark emotional getönten Passus – entgegen der sonstigen (oft trügerischen!) Sachlichkeit seines Stils – ungescheut zunächst einen Komparativ (*graviorem* „allzu schwer“), dann (relativische) Superlative¹⁰ ein (deren übermäßigen Gebrauch man in der Regel nicht ihm, sondern Cicero vorzuwerfen pflegt). Caesar bildet hier sogar *adversissimus*, obwohl man *adversus* („entgegengesetzt“), folgt man den Gesetzen der Logik (die Caesar so gern für sich beansprucht), eigentlich nicht steigern kann. So steht in der Mitte des Textes die eigene Unbesiegbarkeit, hervorgehoben durch wertende Adjektive und Formen, die dem Text eine tendenziöse Färbung geben. Von der Berufung auf *fortuna* – und damit indirekt dem Gedanken der Nutzlosigkeit (Kategorie des *utile*), ja Gefährlichkeit (Kategorie des *tutum*) einer Parteinahme für die glücklose Seite – kommt Caesar nun wieder auf das *honestum* zu sprechen: Er gebraucht das „edle“ Argument mangelnder Fairness: wende sich Cicero den Pompeianern zu, so werde dies so ausgelegt, als verurteile Cicero etwas am Verhalten Caesars – „und es gäbe nichts Schlimmeres, was mir von Dir widerfahren könnte.“ Der negierte Komparativ (*nil gravius*) überbietet noch die bisherigen Superlative.

⁹ Zu Caesars Glück vgl. die bekannte Anekdote bei Plut. *Caes.* 38: Καίσαρα φέρεις καὶ τὴν τὴν Καίσαρος τύχην συμπλέουσας.

¹⁰ Superlative verwendet Caesar zu Überredungszwecken, so z.B. *civ.* 3,107,1, wo der Hinweis auf die „äußerst starken (*adversissimi*) Gegenwinde“ von den wahren Gründen für Caesars Abwarten ablenken soll. Vgl. auch in der Curiorede, *civ.* 2,31 f. (*amicissime; gravissime; carissimum*).

Der Schlussteil wiederholt zunächst feierlich Caesars „Bitte“ (*peto*) um Neutralität im Namen der beiderseitigen Freundschaft (*pro iure amicitiae nostrae*). Das ist eine steigernde Wiederaufnahme der einleitend beschworenen *benevolentia* und der etwas kürzeren Bezugnahme auf die Freundschaft am Anfang des Mittelteiles.

Dem Appellcharakter des Redeschlusses (*peroratio*) entspricht es, dass der angeblich so sachliche Caesar jetzt, um Cicero durch ein hochmoralisches Argument (*honestum*) eine goldene Brücke zu bauen, sogar zu einer rhetorischen Frage greift: „Was steht einem guten und ruhigen Mann und einem guten Bürger besser an als sich Bürgerzwisten fernzuhalten?“ Hier fällt auf, dass im Unterschied zur republikanischen Tradition, die von jedem Bürger politisches Engagement verlangt, jetzt Ruhe als die erste Bürgerpflicht angemahnt wird. Das ist die Sprache des Monarchen, oder, um mit Cicero zu reden, des Tyrannen. Zum Schluss verweist Caesar warnend – und hier tritt die Einschüchterungstaktik offen zutage – auf das Schicksal von Mitbürgern, die trotz besserer Einsicht sich selbst in Gefahr brachten (das Argument des *utile* bzw. des *tutum* enthüllt hier sein besonderes Gewicht).

Caesars Taktik in diesem Brief lief darauf hinaus, Cicero von zwei Seiten in die Zange zu nehmen. Dem entspricht die binäre Struktur des Briefes (man erinnert sich an die Vorliebe für Parallelismen in der Rede für Iulia). Der Satzsatz fasst die beiden Argumentationen zusammen: Sowohl im Hinblick auf das Zeugnis von Caesars Leben (seine bisherigen Erfolge) als auch im Geiste der gemeinsamen Freundschaft wird Cicero also „nichts Gefährlicheres oder Ehrenwerteres“ finden als sich von jedem Streit fernzuhalten (*tutius neque honestius*: Abschließend benennt Caesar hier die rhetorischen Kategorien, die ihn leiteten, ausdrücklich und in rhetorisch gesteigerter Form: negierter Komparativ).

Der „unterwegs“ (*ex itinere*) geschriebene Brief erweist sich als ein Meisterwerk der Überredung. Caesar insistiert einerseits auf Sympathie und Freundschaft – Cicero spricht vom „Zauber“ (*γοητεία*, Charme) Caesars – und auf Argumenten aus dem Bereich des *honestum*, andererseits benutzt er die Sprache der Fakten, um Cicero einzuschüchtern (*tutum*). Dieses zweigleisige Vorgehen bestimmt den gesamten Aufbau und mündet in die Mahnung, sich ruhig zu verhalten.

Stilistisch fällt auf, dass Caesar zwar – dem schlichten Briefstil und auch seinem Sinn für das *verbum proprium* (*elegantia*) entsprechend – keineswegs die Wiederholung unauffälliger Vokabeln meidet (*existimavi, existimasses; videre, videntur*), in anderen Fällen aber bewusst sinntragende Wörter dem Adressaten durch Wiederaufnahme einhämmert: *petendum, a te peto; abesse* (mehrmals); *graviora, gravius*. Gleichzeitig variiert er aber den Aus-

druck durch die Wahl unterschiedlicher Flexionsformen und von Synonymen (*benevolentia* – *amicitia*; *temere* – *periculi* – *tutius*). Was die *elegantia* der Wortwahl betrifft, so fällt eine euphemistische Abweichung von der Caesar nachgerühmten „Wahl des eigentlichen Ausdrucks“ (*proprietas verborum*) auf: Nirgends ist ausdrücklich von „Bürgerkrieg“ die Rede, nur in abgeschwächter, verhüllter Form von „Zwist“ oder „Streit“ (*controversiae*; *contentio*). Nachdrücklich steht der Bezug zu Caesars Person und zu seinem Glück im Mittelpunkt des Briefes. Ausgerechnet dieser wichtige Gedanke steht in Parenthese (scheinbar degradiert, in Wahrheit hervorgehoben). Das zeugt von rhetorischem Raffinement. Charakteristisch für Caesar ist, dass er sich mit solchem Nachdruck auf die persönliche Freundschaft beruft. Solche Bindungen hielt er für ein tragfähiges Band des Staates, wie er ihn sich vorstellte. Was Caesar hier *benevolentia* und *amicitia* nennt, bezeichnet Cicero in der Diskussion über Monarchie in *De re publica* als *caritas* (das Band zwischen dem König und dem Volk). Man warf Caesar in seiner Spätzeit vor, er identifiziere nach Art eines Königs seine Person mit dem Staat und dem Gesetz (Suet. *Iul.* 77). In der caesarischen Propaganda lautete die Parole im Jahre 49 (Caesar bei Cic. *Att.* 9,7,C1): „Dies sei die neue Weise zu siegen (*nova ratio vincendi*), dass wir uns mit Barmherzigkeit (*misericordia*) und Großzügigkeit (*liberalitas*) wappnen.“ Caesar parallelisiert hier offenbar durch Waffen errungene Siege mit unblutigen Erfolgen, an denen das Wort wesentlich beteiligt ist. Vertraut er doch offensichtlich auf die Wirkung nicht nur seines tatsächlichen großmütigen Verhaltens gegenüber vielen Gegnern im Bürgerkrieg, sondern auch auf die Macht des Wortes, der Kunde vom „milden Caesar“, mit deren Ausbreitung durch seine Anhänger (wie auch durch so manchen Begnadigten selbst) er rechnet. In Caesars programmatischem Brief¹¹ an seine beflissenen Propagandisten Oppius und Cornelius Balbus (bei Cic. *Att.* 9,7C) kommt das Schlagwort *clementia* wohl mit Absicht nicht vor, klang es doch zu sehr nach einer Königstugend, so dass es bei verbissenen Republikanern gegenteilige Reaktionen bis hin zum Selbstmord hervorrufen konnte.

Die Analyse von Caesars Brief an Cicero hat ergeben, dass Caesars Charme (*γοητεία*)¹² wie auch seine tyrannische „Überredung durch Zwang“ (*πειθανόγκη*) sich raffinierter rhetorischer Mittel bedienen. Die scheinbare Schlichtheit seines Stils täuscht eilige Leser über die hohe Kunst zweigleisiger Überredung hinweg.

Nach diesem Beispiel für Einschüchterung folge eine Rede, die dem ent-

¹¹ Dazu CANFORA, 166-175.

¹² Cicero durchschaut die lächelnde Miene seiner Staatskunst und findet sie verdächtig und gefährlich gleich der lächelnden Stille des Meeres (Plutarch, *Caes.* 4).

gegengesetzten Ziel dient: der Aufmunterung der Truppe nach einer Niederlage.

Caesar, *Bellum civile* 3,73:

(1) *Caesar ab superioribus consilii depulsus omnem sibi commutandam belli rationem existimavit. Itaque uno tempore praesidiis omnibus deductis et oppugnatione dimissa coactoque in unum locum exercitu* (2) *contionem apud milites habuit hortatusque est, ne ea, quae accidissent, graviter ferrent, neve his rebus terrerentur multisque secundis proeliis unum adversum et id mediocre opponerent.* (3) *Habendam fortunae gratiam, quod Italiam sine aliquo vulnere cepissent, quod duas Hispanias bellicosissimorum hominum peritissimis atque exercitatissimis ducibus pacavissent, quod finitimas frumentariasque provincias in potestatem redegissent; denique recordari debere, qua felicitate inter medias hostium classes opletis non solum portibus, sed etiam litoribus omnes incolumes essent transportati.* (4) *Si non omnia caderent secunda, fortunam esse industria sublevandam. Quod esset acceptum detrimenti, cuiusvis potius quam suae culpa debere tribui.* (5) *Locum se aequum ad dimicandum dedisse, potitum se esse hostium castris, expulisse ac superasse pugnantes. Sed sive ipsorum perturbatio sive error aliquis sive etiam fortuna partam iam praesentemque victoriam interpellavisset, dandam omnibus operam, ut acceptum incommodum virtute sarciretur;* (6) *quod si esset factum, futurum, ut detrimentum in bonum verteret, uti ad Gergoviam accidisset.*

Nach dem Scheitern seiner bisherigen Pläne durch eine schwere Niederlage muss Caesar seine gesamte Strategie (*belli rationem*) ändern. Noch an demselben Tag zieht er alle Posten ab, verzichtet auf Fortsetzung der Belagerung und vereinigt das gesamte Heer. Seine Rede an die Soldaten ist in indirekter Form wiedergegeben. Dadurch erzielt Caesar den Eindruck größerer Objektivität. (Es ist wohl bezeichnend, dass Caesar direkte Reden¹³ mit Vorliebe anderen Personen in den Mund legt, zum Beispiel Feinden (Critognatus: *Gall.* 7,77)¹⁴ oder erfolglosen Feldherrn (Curio: *civ.* 2,31 f.) – wodurch er das leidenschaftliche Engagement des jeweiligen Sprechers charakterisiert und ggf. die tragische Ironie steigert). Dagegen handelt es sich hier um eine beschwichtigende Rede, deren souveränes Ethos durch die indirekte Form erhöht wird.

Caesar beginnt ohne langes Prooemium mit der Aufforderung, „das Geschehene“ (*ea, quae accidissent*) nicht allzu schwer zu nehmen und wegen „dieser Dinge“ (*his rebus*) nicht in Panik zu geraten. Man beachte den zwei-

¹³ Allgemein RASMUSSEN (Zunahme der direkten Reden im Lauf des *Bellum Gallicum* dramatische Steigerung im 7. Buch); zu direkten Reden im *Bellum Civile* GÄRTNER, 122 f.

¹⁴ Die Rede des Critognatus wird von Caesar in extenso entwickelt *propter eius singularem ac nefariam crudelitatem* (*Gall.* 7,77,2). Dadurch lenkt Caesar vorsorglich von seiner eigenen Grausamkeit ab, mit der er die von den Galliern aus der Stadt vertriebenen Waffenuntüchtigen (darunter Frauen und Kinder) zwischen den Fronten verhungern lässt (ebd. 7,78,5).

maligen Euphemismus: Wie er in dem zuvor behandelten Brief vermieden hatte, von „Bürgerkrieg“ zu reden, so jetzt von „Niederlage“. Vielmehr müsse man die vielen bisher gewonnenen Schlachten dem einen erfolglosen Gefecht gegenüberstellen, das noch dazu ganz durchschnittlich sei: *mediocre*. Hier dient ein wertendes Adjektiv (wie sie uns bei Caesar bereits mehrfach begegnet sind) einer ganz bewussten und massiven Verharmlosung (man vergleiche damit die Einleitung unseres Kapitels, in der Caesar offen zugibt, dass die Niederlage ihn zu einer totalen Änderung seiner Strategie gezwungen hat). Hatte doch Caesar „die empfindlichsten Verluste erlitten und seine Verschanzungen, das Resultat einer viermonatigen Riesenarbeit, auf einen Schlag eingebüßt: Er war durch seine letzten Gefechte wieder genau auf den Punkt zurückgeworfen, von dem er ausgegangen war“¹⁵. Und noch mehr: „Caesar war ... nicht bloß taktisch, sondern auch strategisch geschlagen“¹⁶.

Die Reaktion auf den Misserfolg, die Caesar seinen Soldaten ans Herz legt – hat eine intellektuelle und eine aktive Seite. In einem ersten Rückblick (*narratio I*) setzt Caesar diesem empfindlichen Schicksalsschlag eine philosophisch anmutende Meditation entgegen. Ausführlich wird zunächst der Prozess des Erinnerns (*recordari*) und des Abwägens (*opponerent*) erläutert: Man müsse der Glücksgöttin (Fortuna) dafür danken, dass die Seinen Italien ohne erheblichen Verlust eingenommen, dass sie Spanien befriedet hätten, obwohl die Menschen dort höchst kriegerisch und die Feldherren (des Gegners) überaus kundig und erfahren waren; dass sie sich fernerhin der benachbarten Provinzen (Siziliens und Sardinien), wahrer Kornkammern, bemächtigt hätten; schließlich sollten sie sich daran erinnern, mit welchem glücklichen Erfolg sie alle unversehrt die Überfahrt überstanden hätten: mitten durch die feindlichen Flottenverbände, die nicht nur alle Häfen, sondern sogar die Küsten besetzt hielten.

Durch diese Übung in *positive thinking* sollen Mutlosigkeit, Schmerz und Enttäuschung allmählich der dankbaren Freude über das empfangene Gute weichen, so dass neue Zuversicht aufkommen kann. Damit dies möglich wird, ist eine gewisse Ausführlichkeit in der Darstellung der guten Erinnerungen notwendig, aber auch eine besonders wirkungsvolle sprachliche Präsentation. Zur Eindringlichkeit tragen ausgesprochen rhetorische Stilmittel bei: Es handelt sich hier um eine Serie parallel¹⁷ gestalteter Sätze (ein Stilmittel, das Caesar seit seiner frühen Rede auf Iulia liebt und meisterhaft handhabt), verbunden mit einprägsamen Anaphern am Satzbeginn und Rei-

¹⁵ MOMMSEN, 420.

¹⁶ MOMMSEN, 421.

¹⁷ Vgl. v. ALBRECHT, bes. 76; MUTSCHLER, 39-44.

men (Homoioteleuta) am Ende: *quod ... cepissent; quod ... pacavissent; quod ... redegissent*. Die früheren Erfolge werden mit stilistischen Mitteln gebührend hervorgehoben (Superlative steigern die Gefährlichkeit der besiegten Gegner und damit die Leistung Caesars: eine Technik, die wir aus der zuvor besprochenen Rede kennen). Die Länge der Reihe bringt es mit sich, dass zur Vermeidung der Monotonie das Schlussglied breiter entwickelt und betont anders aufgebaut wird, um es hervorzuheben und den Abschluss zu markieren. Hier erscheinen an betonter Stelle die tragenden Begriffe: *recordari* (damit wird auf die philosophische Methode¹⁸ der *recordatio* – die Beherzigung empfangener Wohltaten – hingewiesen) und *felicitas*. Das ist das *verbum proprium* für die positive Seite der ambivalenten *fortuna*, also für all das, was wir Glück und Gelingen nennen.

Inhaltlich ist die ausführliche Meditation von der Polarität *multis-unus* bestimmt (viele Erfolge, nur eine Niederlage), dieses Verhältnis schlägt sich auch formal im größeren Umfang und in der rhetorisch gesteigerten Intensität der Darstellung der positiven Erinnerungen nieder.

Bevor Caesar zum zweiten, schwierigeren Teil seines Rückblicks (*narratio II*) kommt, schafft er einen Übergang, der das Endziel seiner Rede – die *tätige* Überwindung des Unglücks – vorwegnimmt und somit die schlechte Erfahrung von vornherein in einen höheren Zusammenhang stellt (Nutzanwendung I : Überleitung zu *narratio II*). Dazu bietet sich ihm der Begriff der *fortuna* an – jetzt in ambivalentem bis negativem Sinne: „Wenn nicht alles zu unseren Gunsten ausfalle, müsse man dem Glück durch Fleiß nachhelfen“ (*fortunam esse industria sublevandam*). So wie Caesar nach jedem Sieg dem Glück auf den Fersen bleibt, so legt er auch nach einer Niederlage nicht die Hände in den Schoß. Das entscheidende Geheimnis seines „Glücks“ ist rastloses Tätigsein. Hinzu kommt in diesem besonderen Falle, dass Pompeius seinen glänzenden Sieg (ganz anders als Caesar) nicht zu nützen versteht (*civ. 3,72*): „Dadurch bekamen die Pompeianer so viel Selbstvertrauen und Hochmut, dass sie über die Kriegsführung nicht weiter nachdachten, sondern sich einbildeten, sie hätten schon gesiegt“¹⁹. Wie anders verhielt sich Caesar, der z.B. nach dem Sieg bei Pharsalus (3,102,1) „glaubte, alles liegen und stehen lassen zu müssen, um Pompeius zu verfolgen, wohin auch immer dieser sich nach seiner Flucht zurückzog, damit Pompeius keine neuen Truppen anwerben und den Krieg erneuern konn-

¹⁸ RABROW, *passim*, bes. 84: „Amplifikation durch Zerlegung“; 83: „anwachsende Reihe“; 88: Praxis der verbalen Meditation in der Antike; 91, 111: Übung der guten Gedanken; zur *recordatio* früherer guter Taten vgl. auch Catull 76,1.

¹⁹ Vgl. auch Suet. *Iul.* 36 über Dyrrhachium: (Caesar) *pulsus non instante Pompeio negavit eum vincere scire*.

te.“ Aber auch im Unglück zeigt sich Caesar nicht weniger aktiv, wie die hier besprochene Rede zeigt.

Erst nach dieser gründlichen psychologischen Vorbereitung kommt Caesar auf die Niederlage zu sprechen (*narratio II*). In diesem Zusammenhang dienen rhetorische Mittel nicht mehr der Intensivierung, sondern der Abschwächung: Euphemismen verhüllen den Sachverhalt; ebenso wird die Ursache des Misserfolges äußerst vorsichtig umschrieben. Kann doch Caesar vor der Truppe nicht zugeben, dass seine ganze Strategie offenbar gescheitert ist (was er am Anfang des Kapitels angedeutet hatte: *commutandam belli rationem*). Er hält sich also an das Wenige, das (nahezu) geglückt war: Der erlittene Schaden (*quod esset acceptum detrimenti*: man beachte wieder die euphemistische Umschreibung der Niederlage! Der partitive Genetiv besagt weniger als der Nominativ *detrimentum*) sei jedem anderen mehr als seinem eigenen Versagen zuzuschreiben: Er habe einen für den Kampf geeigneten Ort bestimmt, er habe das feindliche Lager erobert und die Kämpfenden verjagt und besiegt. Bei der Erinnerung an das verlorene Gefecht steht Caesars Selbstrechtfertigung im Mittelpunkt. (Am Anfang des Kapitels führte er eine ganz andere Sprache! Es war ihm dort klar, dass er seine ganze Strategie umstellen musste, also hatte er sich doch grundsätzlich geirrt und war keineswegs ganz unschuldig an dem Desaster: treffend sagt Giuseppe Zecchini (221), zwar seien die Commentarii wahr, aber nicht die ganze Wahrheit sei in den Commentarii). Doch folgen wir weiter seiner Argumentation! Nach seiner Darstellung vor den Soldaten vereitelte irgendetwas – mag es nun die Verwirrung seiner Leute oder sonst ein Irrtum oder auch ein Zufall (*fortuna* steht hier in neutraler bis negativer Bedeutung) gewesen sein – den ausgemachten Sieg, den man bereits in Händen hatte. Der Vorwurf der „Verwirrung“ (*perturbatio*) und des „Irrtums“ (*error*) ist äußerst milde formuliert und wird letztlich auf *fortuna* abgeschoben (hier verwendet Caesar Euphemismen, um die Soldaten zu schonen).

Nachdem somit in einer doppelten *narratio* das vergangene Glück und das jetzige Unglück aufgearbeitet sind, folgt in relativer Kürze der daraus resultierende Appell zur Aktivität. Caesar blickt nicht mehr zurück, sondern vorwärts. Am Ende steht der Appell zum Handeln, was nicht allein der Lage der Dinge entspricht, sondern auch den rhetorischen Empfehlungen für die *peroratio*, den Schluss der Rede: Jetzt gelte es für alle sich anzustrengen, die Scharte durch Tapferkeit auszuwetzen. Würde dies geleistet, so werde sich der Schaden zum Guten wenden (so wie es bei Gergovia geschehen sei). Caesars trostreiche Worte spornen die Soldaten zu desto eifrigerem Einsatz im Kampfe an, zumal der Feldherr, entsprechend dem milden Ton der Rede, auf die in solchen Fällen vorgesehene Tötung der geflüchteten Fahnenräger (sie werden nur an den Pranger gestellt) und auf

Dezimierung der Truppe verzichtet.

Im Schlussteil treten zu der bereits erwähnten *industria* (4) weitere Begriffe hinzu: *virtus*²⁰ und *operam dare* (5). Beide Werte liegen den römischen Soldaten besonders nahe. Caesar schreibt am Ende – und darin liegt ein Merkmal seiner Person – der menschlichen Aktivität sogar eine verwandelnde Kraft zu: *detrimentum in bonum vertere* (6), den Verlust zu Gewinn zu machen, Schaden zum Guten zu wenden. Dieser Aufruf war an Römer nicht verschwendet, hatte doch dieses Volk schon nach der Niederlage von Cannae seine Fähigkeit, im Unglück über sich selbst hinauszuwachsen, bewährt: *crescere posse malis*, wie es Rutilius Namatianus (*De reditu* 140) am Ende der Antike formulieren wird. Caesar nennt hier als bescheideneres Beispiel Gergovia (nach jener Niederlage in Gallien rettete Caesar die Lage nicht etwa durch Rückzug, sondern durch rasches, energisches Handeln)²¹.

Auch in dieser Rede, die nicht der Einschüchterung, sondern der Aufmunterung dient, bildet Caesars Person das Zentrum, ebenso wie seine Beziehung zu *fortuna*. Freilich steht diese jetzt nur im ersten Teil unter positivem, dann unter negativem Vorzeichen. Bezeichnend ist, dass Caesar auch im Unglück nachdrücklich auf sein gewohntes Glück verweist.

Was die Bedeutung literarischer Strukturen bei Caesar betrifft, so sprechen die Größenverhältnisse der Teile der Rede eine beredte Sprache: Am umfangreichsten ist die Vergegenwärtigung früherer Erfolge (die auch Superlative nicht scheut), kürzer und in verhüllender Sprache gehalten die Erinnerung an die Niederlage, am knappsten die aus all diesen Überlegungen resultierende Aufforderung zum Handeln. Die Überbietung eines langen Textstücks durch ein daran anschließendes kurzes, schlagendes Sätzchen läuft einem bekannten Stilprinzip zuwider – man nennt es das Behaghelsche Gesetz –, wonach auf einen kürzeren Satz oder Satzteil ein längerer zu folgen habe. Der große Täter Caesar hat auch hier ein „Gesetz“ mit Erfolg außer Kraft gesetzt. In Rom hatte er für dieses oft sehr effektvolle Stilprinzip einen bedeutenden Vorgänger: einen anderen Mann der Tat, den alten Cato²².

Dieser Aufbau erinnert nicht zufällig an eine literarische Technik, die ich im *Bellum Gallicum* (7,27) nachweisen konnte und deshalb hier nur kurz zu resümieren brauche²³: Dort spiegelt Caesar die (für ihn charakteristische) Abfolge von gründlicher Überlegung und blitzschnellem Handeln stilistisch

²⁰ Caesar interpretiert *virtus* für seine Soldaten weniger im Sinne von „excellence shown in the service of the state“ als vielmehr von „the mental toughness to do what is required of one“ (RIGGSBY, 88).

²¹ MOMMSEN, 286-288.

²² V. ALBRECHT, 19 f.

²³ V. ALBRECHT, 80-89.

völlig adäquat durch die Abfolge einer langen Periode, die dem Planen des Feldherrn gewidmet ist und eines kurzen Satzes, der die rasche Ausführung schildert.

Während Caesar in dem eingangs betrachteten Brief Cicero zur Untätigkeit überreden wollte – sollte dieser doch der Caesar günstigen *fortuna* nachgeben –, ruft er hier die Soldaten zu tätigem Einsatz auf, um der ungünstigen *fortuna* nachzuhelfen. In seinen Augen ist somit in beiden Fällen die Möglichkeit, Schlechtes zum Guten zu wenden, offenbar nur im Bunde mit Caesar gegeben. Im Mittelpunkt steht immer seine eigene Person, wie er ja auch bei der gegenwärtigen Niederlage jegliche Schuld von sich weist, vor allem auf Grund seiner überlegenen *ratio*, die er durch *oratio* Anderen aufzwingt.

Allgemein zeigt sich die Modernität Caesars unter anderem daran, dass er nicht nur durch Schriften und ausgearbeitete Reden auf Andere wirkte, sondern auch und besonders durch ganz kurze Sätzchen, ja ein einzelnes Wort. Dafür abschließend einige wenige Beispiele aus der Überlieferung über Caesar.

Caesar verband oft in modern anmutender Weise die Macht des Wortes mit der Macht der Bilder, nicht allein bei der Bestattung seiner Tante Iulia (s. oben), sondern z.B. auch, als er bei seinem Triumph über Pontus statt einer Liste der bei Zela besiegtten Feinde nur eine Tafel mit den Worten *veni, vidi, vici* mitführen ließ (Suet. *Iul.* 37). Übrigens nimmt Plutarch (*Caes.* 50) an diesen drei Worten nur das Homoioteleuton, also den Endreim, wahr, nicht aber die für uns viel auffälligere Alliteration (die ja in der lateinischen Literatur in der Tat eine größere Rolle spielt als in der griechischen). Die Wirkung seiner Worte spiegeln Anekdoten aus der biographischen Tradition: Das böse Omen eines Sturzes bei der Landung in Africa soll Caesar geistesgegenwärtig durch drei Worte abgewendet haben: *Teneo te, Africa* (Suet. *Iul.* 59). Drei Worte sprach Caesar, wie es heißt, auch beim Übergang über den Rubicon: *Iacta alea est* (Suet. *Iul.* 32); das griechische Sprichwort, das er höchstwahrscheinlich zitierte, umfasst sogar nur zwei (Plut. *Caes.* 32: ἀνεπίφθω κύβος), drei Worte soll er sterbend zu Brutus gesagt haben: καὶ σύ, τέκνον; (Suet. *Iul.* 82). Hier hat Caesars Wort (falls es so erklungen ist) zum ersten Mal nichts mehr ausrichten können. Um so nachdrücklicher wirkt sein ebenso konziser Ruf an einen fliehenden Fahnenträger in einer Schlacht. Caesar dreht ihn um und sagt: „Da sind die Feinde“ (ἐνταῦθα εἰσὶν οἱ πολέμιοι, Plut. *Caes.* 52). Noch kürzer, aber ebenso wirkungsvoll, kann ein einziges Wort sein. Als die meuternden Soldaten der 10. Legion Geld und Entlassung forderten, war die Lage so angespannt, dass Caesars Freunde ihm abrieten, vor die Meuterer zu treten. Nach der Überlieferung (Plut. *Caes.* 51; Suet. *Iul.* 70) brachte Caesar die Aufrührer

durch ein einziges Wort zur Besinnung, indem er sie statt als „Kameraden“ (*commilitones*) als „Bürger“ (*Quirites*) anredete. Man muss natürlich im einzelnen an der Zuverlässigkeit von Anekdoten zweifeln. Mögen die Biographen oft zuviel des Guten tun oder sogar irren. Aber auch nach seinem eigenen Zeugnis hat Caesar durch persönliches Eingreifen²⁴ an vorderster Front und namentliche Anrede an Centurionen und Soldaten eine fast verlorene Schlacht gewonnen (*Gall.* 2,25). Man sieht daran, warum Caesars Wort Gewicht hatte: weil er mit seiner ganzen Person dafür einstand. Die Entstehung der obengenannten Anekdoten erklärt sich aus dem Versuch, die erstaunliche, über jeden Zweifel erhabene Wirkung von Caesars Worten zu illustrieren, eine Wirkung, die auf der geradezu unglaublichen körperlichen Präsenz und Geistesgegenwart dieses Mannes und auf dem für ihn unauflöschlichen Zusammenhang von Wort und Tat beruht, die einem planenden Intellekt entspringen, und dass die sprachlich-stilistischen Mittel, deren er sich bedient, dementsprechend nur scheinbar einfach, in Wahrheit höchst subtil sind²⁵. Die gleiche Sprache sprechen die hier untersuchten Passagen seiner Schriften, deren Authentizität gesichert ist²⁶. In der Tat: seine Art zu siegen ist auch an seiner Schreibart kenntlich.

Bibliographie (Auswahl)

a. Kommentare, Lexika

Commentarii de bello Gallico, edd. F. KRANER - W. DITTENBERGER - H. MEUSEL, Berlin 1961¹⁹.

Commentarii de bello civili, edd. F. KRANER - F. HOFMANN - H. MEUSEL, Berlin 1959¹².

Oratorum Romanorum fragmenta, ed. H. (= E.) MALCOVATI, Torino 1930 (1976-1979²).

H. MEUSEL, *Lexicon Caesarianum*, Berlin 1887-1893 (Ndr. 1958).

C.M. BIRCH, *Concordantia et index Caesaris*, Hildesheim 1988.

²⁴ S. jetzt A. GOLDSWORTHY, 'Instinctive genius', *the depiction of Caesar the general*, in WELCH - POWELL (edd.), 193-219.

²⁵ Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt BARTLEY anhand eines instruktiven Vergleichs mit Xenophon.

²⁶ T.P. Wiseman vermutet ansprechend, dass Caesars *Commentarii* laut vorgelesen wurden: „The publication of the *De bello Gallico* was more than just a literary event“ (in WELCH - POWELL, edd., 7).

b. Monographien

- M. V. ALBRECHT, *Meister römischer Prosa*, Tübingen 1995³ (1971¹), 75-89; 211-212.
- A. BARTLEY, *The use of rhetoric in Xenophon's Anabasis and Caesar's De bello Gallico*, "LEC" 76 (2008), 361-381.
- W.M. BATSTONE - C. DAMON, *Caesar's Civil War*, Oxford 2006.
- S. BUSCH, *Who are 'we'? Towards propagandistic mechanism and purpose of Caesar's Bellum Gallicum*, in K.A.E. ENENKEL - I.L. PFEIFFER (edd.), *The manipulative mode. Political propaganda in antiquity. A collection of case studies*, Leiden 2005, 143-165.
- L. CANFORA, *Giulio Cesare. Il dittatore democratico*, Roma - Bari 1999.
- M. CESA, *Riflessioni sulla composizione del De bello Gallico*, in P. DESIDERI - M. MOGGI - M. PANI (edd.), *Antidoron. Studi in onore di Barbara Scardigli Forster*, Pisa 2007, 37-49.
- H.A. GÄRTNER, *Beobachtungen zu Bauelementen in der antiken Historiographie, besonders bei Livius und Caesar*, Wiesbaden 1975.
- M. JEHNE, *Caesars Gallischer Krieg. Text und Tat*, in E. STEIN-HÖLKESKAMP - K.-J. HÖLKESKAMP (edd.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*, München 2006, 234-241.
- G. LIEBERG, *De pugna Caesaris cum Usipetis et Tenctheris in Bell. Gall. 4*, 6-15, "AAntHung" 46 (2006), 421-424.
- G. MADER, *Myth-making and myth-breaking. Cicero, Caesar and the deconstruction of Pompey in BC 3*, in V. COROLEU-OBERPARLEITER - I. HOHENWALLNER - R. KRITZER (edd.), *Bezugsfelder. Festschrift für G. Petersmann zum 65. Geburtstag*, Salzburg 2007, 70-81.
- Th. MOMMSEN, *Römische Geschichte*, III, Berlin 1875⁶.
- F.-H. MUTSCHLER, *Erzählstil und Propaganda in Caesars Kommentarien*, Heidelberg 1975.
- É. NDIAYE, *Barbarus. Une dénomination de l'ennemi étranger chez César*, "Scholia" 14 (2005), 89-108.
- P. RABBOU, *Seelenführung. Methodik der Exerzitien in der Antike*, München 1950.
- D. RASMUSSEN, *Caesars Commentarii. Stil und Stilwandel am Beispiel der direkten Rede*, Göttingen 1963.
- A.M. RIGGSBY, *Caesar in Gaul and Rome. War in Words*, Austin Texas 2006.
- J. THORNE, *The chronology of the campaign against the Helvetii: a clue to Caesar's intention?*, "Historia" 56 (2007), 27-36.
- K. WELCH - A. POWELL (edd.), *Julius Caesar as artful reporter: the war commentaries*

as political instruments, London 1998 (contributors: J. Barlow, A. Goldsworthy, L.G.H. Hall, B. Levick, A. Powell, L. Rawlings, C. Torigian, K. Welch, T.P. Wiseman).

W. WILL, *Veni, vidi, vici. Caesar und die Kunst der Selbstdarstellung*, Darmstadt 2008.

M. WYKE (ed.), *Julius Caesar in Western Culture*, Oxford 2006.

G. ZECCHINI, *Cassio Dione e la guerra gallica di Cesare*, Milano 1978.

